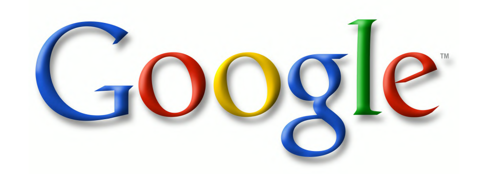
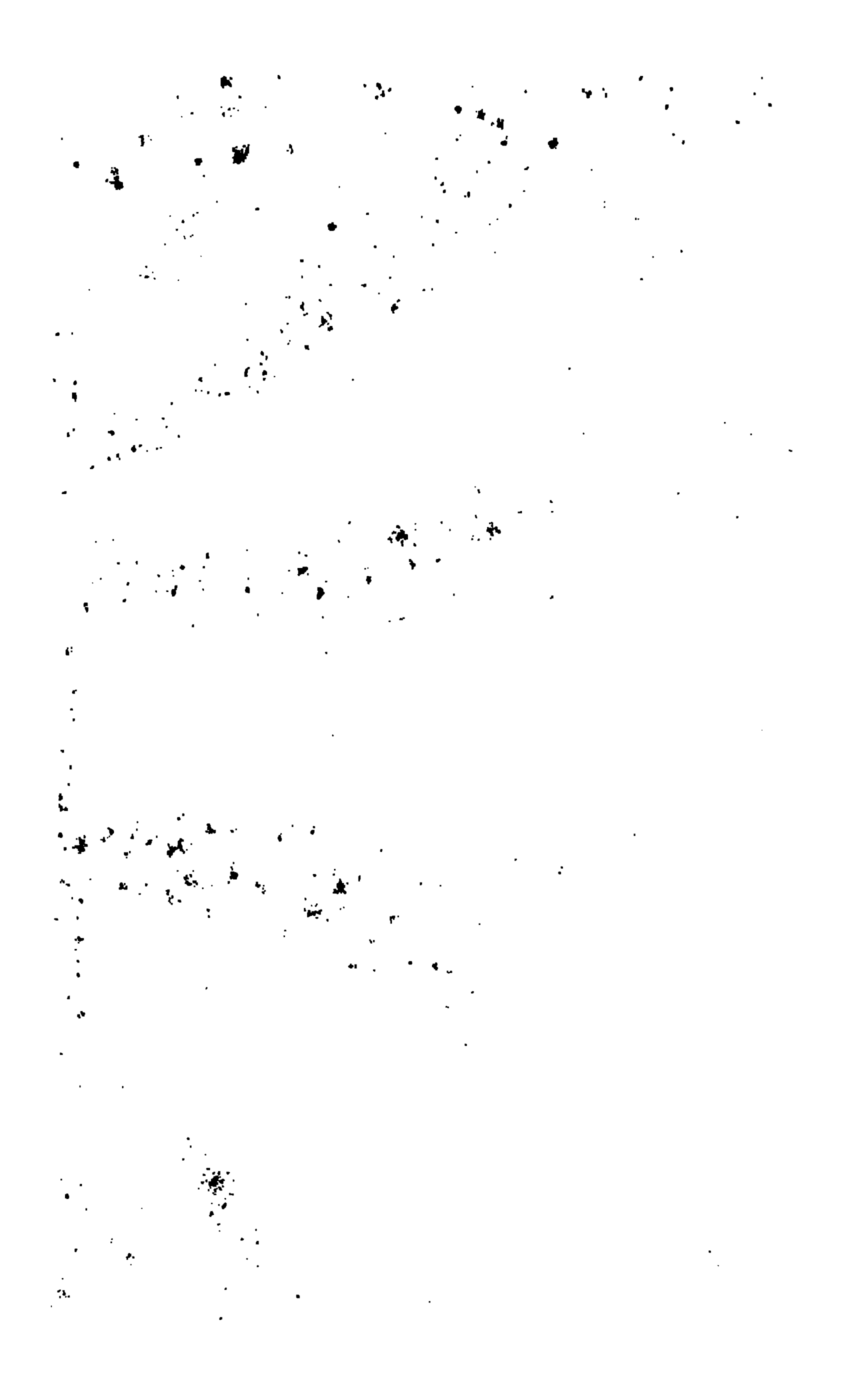










C. Julius Cäsar.

Sein Verfahren gegen die gallischen Stämme

vom Standpunkte

der

Ethik und Politik

unter Zugrundelegung seiner Kommentarien und der Biographie des Sueton.

Von

Dr. G. A. Saalfeld,
Gymnasiallehrer.

Hannover.
Hahn'sche Buchhandlung.
1881.



C. Julius Cäsar.

Sein Verfahren gegen die gallischen Stämme

vom Standpunkte

der

Ethik und Politik

unter Zugrundelegung seiner Kommentarien und der Biographie des Sueton.

Von

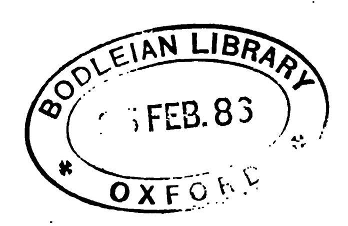
Dr. G. A. Saalfeld,

Gymnasiallehrer.

Hannover.

Hahn'sche Buchhandlung.

1881.



Druck von August Grimpe in Hannover.

Herrn Gymnasialdirektor

G e o r g   K e r n

zu

Prenzlau

anläfslich des 25 jährigen Amtsjubiläums

am 1. April 1881

hochachtungsvoll

der Verfasser.

Vorwort.

„Ich würde wohl bewegt, wär' ich wie Ihr;
Vermöcht' ich mich zum Bitten zu bequemen,
Um andere zu rühren, würden mich
Auch Bitten rühren. Doch ich bin beharrlich,
Dem Nordstern gleich, der an Beständigkeit
Und festem Platz am ganzen Firmament
Nicht seinesgleichen hat. Des Himmels Bogen
Ist schön geziert mit Funken ohne Zahl,
Sie sind ganz Feuer, jeder schimmert helle;
Doch einer nur steht fest an seinem Platz.
So in der Welt: sie hat der Männer g'nug,
Ein jeder Fleisch und Blut und voll Verstand;
Doch unter dieser Zahl kenn' ich nur einen,
Der unangreifbar seinen Rang behält,
Durch Rührung unerschüttert: und dafs ich
Der bin, das lafst mich auch hierin ein wenig
Beweisen."

Shakspeare, Julius Cäsar III, 1.

Die Selbstcharakteristik, welche der Dichter dem Diktator in den Mund legt, pafst, wie sie überhaupt in meisterhaften Zügen den so verschieden gewürdigten Mann in seiner Grundeigenschaft schildert, nicht zum wenigsten auf die Zeit der gallischen Kriege. Noch hatte Cäsar, als er in die Provinz ging, den Gipfel der Macht und Ehre nicht erstiegen; noch stand er nicht 'am festen Platz, der an Beständigkeit nicht seinesgleichen hat'. Wohl aber war er schon damals 'durch Bitten nicht zu rühren' und 'behielt unangreifbar seinen Rang'. Bei dem Interesse, welches dieser auf so manchem Gebie

grofse Mann erregen mufs, wird der Versuch, seine Handlungsweise bei der Eroberung Galliens vom Standpunkte der Ethik und Politik etwas näher zu beleuchten, allerdings der besonderen Nachsicht des gütigen Lesers bedürfen, die der Verfasser hiermit erbeten haben möchte. Wem es aber scheinen will, als sei das Verdienst des Helden nicht scharf genug betont, der wolle jenes alte Wort nicht vergessen, welches jede Panegyrik trifft: Audiatur et altera pars!

Prenzlau, im März 1881.

Dr. G. A. Saalfeld,
Gymnasiallehrer.

Mufst Du das Recht verletzen:
um der Herrschaft willen
Verletz' es, andres aber lafs Dir
heilig sein!

Sueton. vit. div. Jul. 30. extr.

Napoléon III. tadelt im zweiten Bande seiner Geschichte des Julius Cäsar (p. 9) den Sueton, weil er die Feldzüge des grofsen Helden lediglich aus Habgier und Sucht nach Triumphen hervorgehen läfst. Er nennt es der Geschichte Hohn sprechen, einem edlen Zweck den niedrigsten Beweggrund unterzulegen. Andererseits verwahrt er sich ganz ausdrücklich gegen die Ansicht der Geschichtsschreiber, welche, um mit Mommsen (Römische Geschichte III, 210) zu reden, 'Gallien einzig als den Exerzierplatz betrachten, auf dem Cäsar sich und seine Legionen für den bevorstehenden Bürgerkrieg übte.'

Napoléon läfst Cäsar ausschliefslich (II, 11) aus dem Begehren nach reinem und hohem Ruhm den Nationalkrieg unternehmen, im Anschlufs an die überlieferten Bestrebungen der Römer, den Feind im Norden zu unterdrücken.

Mommsen (R. G. III, 210) nennt es noch mehr als einen Irrtum, er bezeichnet es geradezu als einen Frevel wider den in der Geschichte mächtigen heiligen Geist, in Gallien nur die Goldquellen und den Übungsplatz Cäsars für den Bürgerkrieg zu erblicken.

Etwas mehr vermittelnd drückt sich schon Peter (Geschichte Roms II, 301) aus; er sucht den Hauptbeweggrund

zum gallischen Krieg bei Cäsar in dem grofsen Geistern eigenen Thatendrange und dem edlen Durst nach Ruhm, wobei ihm gesucht oder ungesucht neben der Befriedigung dieses Triebes noch als grofser Gewinn der Besitz eines ihm ganz ergebenen Heeres zugefallen sei.

Durchaus ablehnend verhält sich endlich Drumann (Geschichte Roms III, 217) gegen jeden Versuch, Cäsars gallischen Krieg in einem anderen Lichte zu sehen, als in dem der selbstsüchtigen, für eigene Zweke dienenden Eroberungspolitik. Denn Cäsar bedurfte der Provinzen, welche ihm den Sieg über Freund und Feind verbürgten; Beute und Triumph waren nicht sein Ziel, wie Sueton meinte, sondern nur Mittel zum Zweck. Ein blutiger und langwieriger Krieg sollte ihm ein Heer verschaffen, welches sich vom Staate ablöste und nur ihm gehorchte; er sollte die nächsten Interessen des Volkes berühren, und ein siegreicher gallischer Krieg war dazu geeignet.

Es ist gewifs kein Wunder, dafs ein Mann, wie Cäsar, von so wunderbarer Vielseitigkeit, ebenso grofs als Staatsmann wie als Feldherr, der, was er beabsichtigte, mit dem ganzen Aufwand seiner geistigen Mittel, durch List und Kühnheit, mit ruhiger Stetigkeit und weitsichtigster Berechnung verfolgte, auch der verschiedenartigsten Beurteilung unterworfen sein mufs.

Wir vermögen uns nun aber weder zu der an das Ideal streifenden Anschauungsweise Mommsens zu bekennen, der Cäsar bei der Eroberung Galliens von Parteizwecken gänzlich frei spricht; noch auch können wir mit Napoléon (II, 464) vorwurfsvoll die Frage stellen, wie Rom einen Mann, der neun Jahre lang mit eiserner Energie und unerreichbarem Geschick nur zum Besten des Vaterlandes gekämpft habe, mit Hafs, Neid und Verfolgung belohnen konnte. Auch die reservierte Weise Peters, *ihn für frei von* jeder Leidenschaft zu halten, in ihm

einen durchaus ganzen und vollendeten Charakter zu erblicken, widerspricht zum mindesten den von uns gewonnenen Anschauungen über sein Verfahren im gallischen Kriege.

Einzig Drumann scheint uns dasselbe so schonungslos und doch so unparteiisch beurteilt zu haben, wie wir uns bemühen werden, dasselbe nunmehr nach den beiden Quellen zu schildern, denen wir hauptsächlich folgen wollen: Cäsars Kommentarien und Suetons Lebensbeschreibung des C. Julius Cäsar.

Hierbei tritt uns freilich die Verpflichtung entgegen, die Mitteilungen des Prokonsuls über seine eigenen Feldzüge in Gallien nur mit Vorsicht und Zweifel zu benutzen; denn es lag unverkennbar in Cäsars Absicht, die drohenden Stürme zu Rom durch seine Rechtfertigungsschrift zu beschwichtigen, sich dem Volk als den höchsten Aufgaben gewachsen zu zeigen. Dazu gehören, da er seine Unternehmungen ohne Auftrag des Senates ausgeführt hatte, die ängstlichen Bemühungen, dieselben als notwendige Verteidigungsmafsregeln hinzustellen. Mit meisterhafter Kunst versteht Cäsar es dem Leser selbst zu überlassen, sich aus verschwiegenen Thatsachen, ohne jemals die Wahrheit geradezu zu verletzen, eine falsche Meinung zu bilden, sich den beabsichtigten Ruhm nicht entgehen zu lassen und seine Handlungsweise als richtig, seine Motive als rein darzustellen.

Diese subjektive Färbung der Kommentarien läfst sich an mehr als einer Stelle belegen; wir wollen uns jedoch hier darauf beschränken, dieselbe bei der Beleuchtung des Verfahrens nach politischem und ethischem Gesichtspunkt, welches Cäsar gegen die Gallier einschlug, aufzudecken.

Unübertroffen steht Cäsar als Feldherr da; seine Principien müssen jedem Eroberer heute noch mafsgebend sein,

denn um den Feind zu schlagen, wird es stets der Geistesüberlegenheit des Feldherrn, unterstützt durch seine Willenskraft, bedürfen. Aber wir sehen in Cäsar neben dem Schlachtenhelden auch den gewiegten Staatsmann, der mit seltenen Geistesgaben die Schwächen der Feinde zu seinen Gunsten zu benutzen versteht. Gewifs war das Glück, wie überall, so auch bei der Ausführung seiner Pläne in Gallien ihm günstig; aber er wufste auch den richtigen Moment zu erwarten, da er mit grofser Nüchternheit der Anschauung, die ihn fast niemals irre gehen liefs, eine unerschütterliche Geduld verband.

Diesen Mann in seinen Plänen zu begreifen, seinen Charakter zu ergründen, wie er uns bei seinen gallischen Zügen entgegentritt, ist fürwahr eine lohnende Aufgabe, aber zugleich eine Aufgabe, die mit aller Vorsicht behandelt sein will, da man besonders bei der sittlichen Beurteilung von Cäsars Verfahren den Galliern gegenüber, um gerecht zu sein, die ganze Denkungsweise des römischen Volkes nicht unbeachtet lassen darf.

Wir gehen im folgenden chronologisch zu Werke, indem wir Cäsar während seines ganzen Vorgehens in Gallien begleiten, was uns nicht nur des Zusammenhanges halber, in dem erst manches Ereignis die völlige Bedeutung gewinnt und zur richtigen Geltung gelangt, zweckmäfsiger erschien, sondern vornehmlich infolge der mit dem Verlauf der Feldzüge deutlich hervortretenden Entwickelung der Politik Cäsars, sowie der gesteigerten Mafsregeln, die der Unterdrücker, immer mehr erbittert, gegen die verzweifelte Nation anzuwenden für gut befand.

Schon Sueton (div. Jul. c. 24. Roth.) wirft Cäsar vor, er habe keine Gelegenheit, Krieg zu führen, vorübergehen lassen, auch dann nicht, wenn er im Unrecht gewesen sei oder sich besonderer Fährlichkeit ausgesetzt habe; *vielmehr habe* er nicht nur die feindselig gesinnten

und unkultivierten Völkerschaften, sondern auch diejenigen herausgefordert, welche mit Rom im Bündnis standen.

Und in der That, wir sehen Cäsar gleich beim Beginn seiner Verwaltung auf ein selbständiges Volk den Angriff provocieren: ein schweres Unrecht, das oft genug wiederholt unzählige einzelne Gewaltthaten und Rechtsverletzungen im Gefolge hatte.

Die Helvetier waren, immer nachdrücklicher von den Germanen heimgesucht, zu dem Entschlufs gedrängt worden, ihre alte Heimat zu verlassen und neue Wohnsitze aufzusuchen. Sie baten Cäsar daher, ihnen behufs Durchzugs nach Gallien den Marsch durch die römische Provinz zu gestatten; dieser aber knüpfte zunächst Unterhandlungen mit ihnen an, obgleich er bei sich längst über die einzuschlagenden Mafsregeln einig war. Angeblich wegen der Erinnerung an die Niederlage und den Tod des L. Cassius Longinus, der am Genfer See im Jahre 107 vor Christus von den Tigurinern und Ambronen angegriffen worden war, fühlt er sich bewogen, in den Helvetiern einen gefährlichen Feind zu sehen; wir irren aber wohl schwerlich, wenn wir annehmen, dafs es Cäsar überhaupt nur um Krieg zu thun war, besonders wenn er denselben in das eigentliche Gallien hinüberspielen konnte. Selbständig, ohne den Senat zu befragen, hob er zwei Legionen aus und überschritt, auch jetzt ohne Auftrag des Senates, die Grenzen der ihm angewiesenen Provinz. Als nun gar die Äduer und Allobroger mit Klagen sich bittend an ihn wenden, hat er den besten Vorwand, als Vermittler in Gallien aufzutreten: das grofse Vernichtungswerk beginnt und endet nicht eher, als bis das ganze Keltenland, freiwillig oder unfreiwillig in den Kampf hineingezogen, nach langem, verzweifeltem, aber vergeblichem Ringen zu den Füfsen des Eroberers liegt.

Dafs die Äduer zwei Heeresmassen in ihrem Lande nicht mit grofser Freude sahen, ist erklärlich, daher erscheinen die Versuche der keltischen, Rom feindlich gesinnten Partei begreiflich, den unwillkommenen Römer durch Hunger und Mangel zu vertreiben. Allein Cäsars Glück tritt auch hier schon deutlich hervor, er kann die sich zum Angriff umwendenden Helvetier das Übergewicht der römischen Waffen empfinden lassen und, für ihn das Wichtigste, sie als unschädlich gemachte Feinde, jetzt Unterthanen zum Bollwerk gegen die Germanen verwenden.

So braucht uns sein Verfahren gegen den Rest der besiegten Helvetier durchaus nicht besonders von seiner Milde, wohl aber von seiner Klugheit zu überzeugen, denn eine solche Ansiedlung überwundener Feinde inmitten der mächtigsten Keltengaue thut fast, wie Mommsen (III, 241) sagt, die Dienste einer römischen Kolonie.

Es nahte die zweite Gelegenheit zum Kampf, von Cäsar eifrig ergriffen: das Lamm rief den Wolf zum Schutze gegen den Löwen.

Der Germanenfürst Ariovist hatte vom römischen Senat grofse Geschenke und die Gunst, vom römischen Volke als Freund und Bundesgenosse anerkannt zu werden, erhalten: wesentlich das Werk Cäsars, dem daran lag, den gefährlich werdenden Fürsten durch einen Vertrag zu binden und zu verhindern, die von Seiten des Prokonsuls bereits beschlossene Eroberung Galliens selbst zu unternehmen. Jetzt riefen nach einstimmigem Beschlusse die Stämme von Mittel-Gallien Cäsar in ihre Mitte zum Schutze gegen den deutschen Eindringling; der Prokonsul sah seinen kühnsten Wunsch erfüllt: er drängte Ariovist zum Kampfe, ein Leichtes war es ihm dann, aller Welt glaubbar zu machen, ein solcher Krieg *lasse sich unbeschadet* der Ehre des römischen Namens

nicht vermeiden. Die darauf folgende gänzliche Niederlage des Ariovist hatte Cäsar die Eroberung Galliens um ein Bedeutendes näher gerückt; war ja doch auch der Ruhm des bis dahin als Feldherr unbekannten Mannes durch die glückliche und schnelle Beendigung zweier Völkerkriege hoch genug gestiegen, um in Rom das eigenmächtige Vorgehen, die Schranken des freien Galliens durchbrochen zu haben, zu entschuldigen.

Das mittlere Gallien hatte den gewaltigen Kriegsmann schon hinlänglich kennen gelernt; doch der Norden des Keltenlandes war mit ihm noch nicht in Berührung getreten und glaubte, durch ein Schutz- und Trutzbündnis unter sich seine Freiheit und Unabhängigkeit wahren zu können. Hier aber zeigte sich glänzend die geniale Superiorität Cäsars, der, weil er mit der ihm sechsfach überlegenen Masse sich in offenen Kampf nicht einlassen durfte, ruhig wartete, bis Mangel und Unzufriedenheit die auf einander eifersüchtigen Stämme trennte; er selbst unterstützte die Auflösung aufs kräftigste und hatte dann leichtes Spiel.

Bei den Belgiern fand er noch keine besondere Veranlassung, als strenger Richter aufzutreten; die feindlichen Städte öffneten ihm freiwillig die Thore, so viel bedeutete schon der Name des Eroberers. Wider Erwarten unterwarfen sich sogar die anfangs sehr feindlich gesinnten Bellovaken, denen Cäsar, wie er sagt, um der Äduer und besonders des Divitiacus willen verzieh. Auch den Nerviern gegenüber zeigt er sich noch milde gesonnen, denn trotz des verzweifelten Widerstandes läfst er von ihnen, wie von den mit ihnen verbündeten Atrebaten und Viromanduern, nur die römische Oberhoheit anerkennen. Doch scheint seine Milde, wenn wir ein wohl berechnetes Verfahren der Klugheit so nennen dürfen, immer mehr in der Folge einem strengeren Verfahren Platz zu machen.

denn die Aduatuker, die allerdings noch nach ihrer Unterwerfung einen Angriff auf das römische Lager wagen, werden bereits als Sklaven verkauft: 53000 Mann, deren Erlös ein nicht unwillkommener Beitrag zur Privatschatulle Cäsars sein mochte.

Nach diesen entscheidenden Schlägen sehen wir ihn eine schon einmal mit Glück angewandte Politik von neuem verfolgen. Wie die Äduer im mittleren Gallien die Hegemonie durch ihre rechtzeitige Unterwerfung erlangt hatten, so wurden auch die Remer, die ebenfalls sofort Roms Oberhoheit anerkannt hatten, mit der Führerschaft in Belgien bedacht.

Das Jahr 56 vor Christus, das dritte Kriegsjahr Cäsars in Gallien, zeigt uns denselben auf einem neuen Felde der Thätigkeit beschäftigt. Während bisher der Osten und Norden der römischen Eroberungspolitik anheimgefallen waren, galt es nunmehr den Westen zu unterwerfen. Schon P. Crassus war am Ende des Vorjahres ziemlich glücklich gegen die aremorischen Staaten vorgedrungen; doch hatten dieselben ihre Unterwerfung bald genug durch Gefangennahme römischer Offiziere illusorisch gemacht. Besonders waren die mächtigen Veneter hierbei eifrig beteiligt gewesen, Cäsar hatte daher augenblicklich keinen gröfseren Wunsch, als den offnen Vertragsbruch zu rächen.

So stellt er die Sache dar; ob nicht überhaupt der blofse Widerstand seitens der Aremoriker schon genügt hätte, einen ähnlichen Vernichtungskrieg herbeizuführen, bleibt vielleicht nicht so in Frage gestellt, wenn wir Cäsars eigene Treulosigkeit gegen die Germanen, die wir später zu besprechen haben, mit seinem blutigen Verfahren gegen die Veneter in Vergleich ziehen.

Welcher Art nun auch seine Beweggründe waren, die grausame Thatsache bleibt bestehen, dafs nach meisterhaft errungenem Seesiege Cäsar die Veneter, soweit sie dem

Tode entronnen waren, verkaufen, den Senat aber den Henkersknechten überliefern liefs.

Ein solches Verfahren einer heldenmütig das Vaterland verteidigenden Völkerschaft gegenüber zeigt in grellem Lichte Cäsar als den Sohn seiner Zeit, als Römer, der die Barbaren, aufser unter römischer Oberherrschaft, für gar nicht daseinsberechtigt hielt.

Napoléon freilich erschöpft sich (II, 123) in Gründen, die Cäsars Handlungsweise begreiflich machen sollen: er betont die Verletzung des Völkerrechtes, den neuen Aufstand nach schon erfolgter Unterwerfung, das Bündnis zahlreicher Stämme; vor allem die Besorgnis, Straflosigkeit möchte die Nachbarn ermutigen.

Schliefslich läfst Napoléon Cäsar nur deshalb so rücksichtslos gerade gegen die Veneter vorgehen, weil er durch ihre Vernichtung bei einem Zuge nach Britannien von einem durch seine Flotte gefährlichen Feinde im Rücken frei wurde.

Müssen wir nun auch von diesem Standpunkt aus die Geistesgegenwart Cäsars bewundern und ihm, wenn er wirklich dies alles vorher berechnet hatte, unsere Anerkennung zollen, so steht doch so viel fest, dafs Cäsar einen unnützen Akt von Grausamkeit beging, den die sonstigen Beweise nachsichtigerer Behandlung nicht ungeschehen machen können.

Noch weit mehr aber müssen wir Cäsar tadeln wegen seines Verfahrens gegen die Usipeter und Tenkterer, zwar nicht gallische Stämme, indes doch so in den Rahmen der gallischen Kämpfe hineingehörend, dafs wir eine, wenn auch nur kurze Erwähnung nicht entbehren können. Die genannten germanischen Völkerschaften hatten, von den Sueben aus ihren alten Wohnsitzen verdrängt, durch Vermittelung der immer noch nicht unterworfenen Menapier in ungeheurer Anzahl den Rhein überschritten und

waren im Begriff, sich in Gallien zu verbreiten und niederzulassen. Da trat ihnen Cäsar in den Weg, der dies natürlich nicht dulden durfte, und schlug ihnen trotz ihrer friedlichen Gesinnungen stets den wiederholt erbetenen Waffenstillstand ab; er rückte vielmehr näher und nahm die Anführer, welche sich wegen eines mit ihrer völligen Mifsbilligung stattgefundenen Kampfes entschuldigen wollten, gefangen. Dann überfiel er die sicheren und nichts ahnenden Germanen und richtete eine solche Niederlage unter ihnen an, dafs von mehr als 400 000 sehr wenige nur entkamen. So handelte der Mann, der den ganzen Stamm der Veneter in die Sklaverei schickte und die Edelsten hinrichten liefs, um ihre Treulosigkeit zu strafen.

Es nimmt sich nun gewifs sehr ironisch aus, wenn Napoléon (II, 141) von einer Verletzung des Waffenstillstandes spricht, die von den Deutschen ausgegangen sei; es scheint überhaupt fast so, als ob dieser Schriftsteller derartige, für Cäsars Charakter bedenkliche Stellen mehr mit einer gewissen Voreingenommenheit als mit dem Mafsstabe, den Ehre, Wahrheit und Recht verlangen, betrachtet wissen will.

Der nun folgende Zug Cäsars nach Deutschland sollte den Deutschen ein für allemal die Lust benehmen, in Gallien, das er schon als römische Provinz ansah, eindringen zu wollen. Die fast ganz resultatlose Expedition fand ihre Fortsetzung in dem ersten Zuge nach Britannien: beide Züge unternahm er, meinen wir, weniger in der Absicht, erobernd aufzutreten, als vielmehr aus dem sehr begreiflichen Grunde, daheim in Rom durch das Geniale seines Unternehmens zu imponieren und seine Truppen, auf die ja auch ein Abglanz seines Ruhmes, besonders aber die Beute fiel, als Teilnehmer an seinen *Grofsthaten* sich immer mehr zu verpflichten. Denn es

lag Cäsar schwerlich so viel daran, die Inselkelten unter römischer Botmäſsigkeit zu sehen; hatte er auch den Plan, Gallien zu erobern, schon als Konsul gehegt, an Britannien hatte er damals gewiſs nicht gedacht.

Auch die Nachricht des Sueton (div. Jul. c. 47), der groſse Perlenreichtum der britischen Insel habe ihn zu dem Zuge bewogen, wird schwerlich als ein haltbarer Grund anzusehen sein; er wollte vielmehr der erste sein, der neue Länder mit Heeresmacht betrat, um seiner und des römischen Volkes Eitelkeit damit zu schmeicheln.

Daher dürfen wir wohl auch den zweiten Zug nach Britannien im Jahre 54 so betrachten, daſs er uns als ein ziemlich resultatloser Versuch, mit besseren Kräften den Eindruck des ersten zu verwischen, erscheint.

Ehe wir aber jetzt in der Entwickelung der von Cäsar bei der Weitereroberung Galliens befolgten Politik fortschreiten können, müssen wir das Verfahren desselben gegen einen einzelnen Mann erwähnen.

Der Äduerfürst Dumnorix hatte sich vor der Ankunft Cäsars in Gallien Hoffnung auf die Herrschaft gemacht; nur der beredten Fürsprache seines Bruders Divitiacus verdankte er es, von Cäsar trotz der revolutionären Gesinnungen nicht weiter bestraft worden zu sein, als daſs ihn derselbe insgeheim überwachen lieſs. Damals stand Cäsar noch am Beginn seiner siegreichen Laufbahn, er schonte den mächtigen, bei den Galliern durch Reichtum und Anhang beliebten Fürsten um des Landes willen; vor der zweiten Expedition nach Britannien aber hatte sich das Blatt gewandt: Cäsars Politik verlangte es, sich des Dumnorix zu versichern, und er konnte ihn mit den Angesehensten der Provinz bis auf einige Unverdächtige zu sich bescheiden, um ihn zur Teilnahme an dem Zuge zu veranlassen oder aber bei seiner Weigerung und Flucht ruhig für vogelfrei zu erklären. Er setzte sich jetzt

keiner Gefahr mehr aus, als die Nachricht von dem Meuchelmorde eines der geachtetsten Häuptlinge das ganze Land erschütterte. Doch hielt Cäsar mit Recht das Vorgehen des Dumnorix für einen Ausbruch allgemeiner Gährung und nahm infolge dieses neuen Zeichens der Unzuverlässigkeit Galliens Veranlassung, Labienus sich im Rücken zur Deckung zurückzulassen; bald kehrte er aber selbst nach ziemlich zweifelhaften Erfolgen von einer Expedition zurück, welche er so, wie er sie unternommen, als Feldherr nicht gut verantworten konnte, wie er denn überhaupt auch den Schein der Berechtigung zu seinem Handeln nicht aufrecht zu erhalten vermochte. Denn wenn auch die Inselkelten den gallischen Flüchtlingen bei sich ein Asyl gewährten und jedenfalls die Sache der Gallier mit ihren Sympathieen begleiteten, so bleibt es doch sehr fraglich, ob eine wirkliche Hülfeleistung von seiten der Britannier stattgefunden hat. Napoléon nimmt (II, 147) letztere zur Rechtfertigung Cäsars an; wir glauben, mit Unrecht. —

Gallien war während der Züge nach Britannien nicht ruhiger geworden; zwar war fast das ganze Land unterjocht, allein es besafs noch zuviel Kraft und Zähigkeit, hatte auch den unerbittlichen Sieger noch nicht hinlänglich kennen gelernt, um nicht die verlorene Freiheit wiedererobern zu wollen.

Wir werden Cäsar daher in diesem Jahre 54, wie in den nächsten bis zur völligen Unterwerfung, bemüht sehen, die Flamme des Aufruhrs, die er fast jedesmal erstickt wähnte, die aber immer wieder an neuen Stellen hell und gewaltig aufloderte, gänzlich zu löschen, sodafs es ihm gewifs leichter erschien, eine freie Nation zu unterwerfen, als eine unterworfene in Botmäfsigkeit zu erhalten. Gerade das Jahr 54 machte Cäsar viel zu schaffen. Zunächst fallen alle Eburonen unter Führung

des Ambiorix und Catuvolcus ab; die 15 Kohorten der Legaten Qu. Titurius Sabinus u. L. Aurunculeius Cotta werden mit ihren Anführern durch argen Verrat des Ambiorix vernichtet; Qu. Cicero gerät durch den Überfall der Eburonen, Nervier und Aduatuker in grofse Gefahr; schliefslich erheben sich auch noch die Senonen und Treverer.

In dieser Zeit waren die Äduer und Remer die einzigen, denen Cäsar vertrauen konnte; freilich diesen auch nur deshalb, weil sie als Verräter an den Galliern deren Rache fürchteten. Cäsar gelingt es mit Aufbietung aller Streitkräfte, das Insurgentenheer zu sprengen; die blofs gährenden Landschaften hält er durch den Einmarsch seiner Truppen im Zaum, die in offener Empörung begriffenen greift er einzeln an und entwaffnet sie, eine nach der andern: dieselbe geschickte Mafsregel der Isolierung, durch welche er sie einst unterjocht hatte.

Zunächst bestrafte er die Nervier, die früher straflos ausgegangen waren; Gefangene und Herden wurden den Soldaten zu teil, die damit für die endlosen Strapazen entschädigt werden sollten. Das Gebiet der Nervier aber liefs er gänzlich verwüsten. Den aufrührerischen Senonen unter Acco erliefs er diesmal noch die Strafe, wiederum auf Fürbitte der Äduer, in deren Klientel sie einst gestanden hatten. Ebenso verzieh er auf Veranlassung der Remer vorläufig auch noch den Carnuten. Von besonderem Werte aber war die erste, gründlichere Unterwerfung der Menapier, da sich dieselben wenigstens zur Stellung von Geiseln verstanden.

Inzwischen hatte der tüchtige Offizier Cäsars, Labienus, der durch treue Nachahmung seines Meisters mehr als einmal zu den glücklichen Erfolgen desselben beitrug, die Treverer zur Ruhe gebracht; der Tod des unruhigen Indutiomarus, der die eigentliche Seele des Aufstandes

gewesen war, machte sie der Unterwerfung zugänglicher. Dem treu gebliebenen Cingetorix überweist Cäsar zum Lohn für seine Anhänglichkeit die Stelle des Indutiomarus; er hat aber auch den Zweck dabei erreicht, durch den Einfluſs desselben sich den Rücken bei einem zweiten, nunmehr bevorstehenden Einfall in Deutschland gedeckt zu haben.

Als Gründe für diesen neuen Zug giebt er an, für die Unterstützung der Treverer seitens der Germanen Rache nehmen zu müssen, sowie dem geächteten Ambiorix, den zu strafen ihm unerläſslich schien, auch dort die Aufnahme verweigern zu lassen. Wir gehen jedoch wohl auch bei der Beurteilung dieses Zuges nicht irre, wenn wir Cäsars Gründe für nicht stichhaltig genug erklären; jedenfalls liegt die Vermutung nahe, Cäsar habe uns einen für ihn unangenehmen Vorfall verschwiegen. In diesem Argwohn werden wir bestärkt, wenn wir die Erzählung der Expedition im VI. Buche der Kommentarien auf einmal durch eine nicht recht dorthin passende Schilderung und Vergleichung der Gallier und Sueben von Kapitel 11 bis 28 unterbrochen sehen. Es scheint nicht gut glaublich, daſs Cäsar die Germanen, deren Tüchtigkeit er doch schon öfter erprobt hatte, so unterschätzt haben sollte, um sich hinsichtlich der Möglichkeit einer Unterwerfung vorzüglich der Sueben zu täuschen. Vielmehr ist, wie Drumann (III, 324) ausführt, anzunehmen, Cäsar habe durch diesen Zug die Gerüchte widerlegen wollen, welche die vielen gallischen Aufstände in Rom verbreitet hatten; da war freilich nichts mehr geeignet, den Glauben an seine unerschütterte Macht herzustellen, als wenn er das Land der Revolutionen verlieſs, um neuen furchtbaren Feinden die Stirn zu bieten. Den Rücken hatte er sich gedeckt, wie wir sahen; auch kehrte er bald genug nach Gallien zurück,

in der Absicht, endlich mit den Eburonen, besonders mit Ambiorix abzurechnen.

So lange dieser lebte, konnte Cäsar auf Ruhe in Gallien nicht hoffen; an seiner Vernichtung mufste ihm vor allem liegen, da dieser die Römer ebenso heftig hafste, als er ihren Verfolgungen schlau zu entgehen wufste; darum leitete Cäsar diesen Krieg auch persönlich. Sein Plan war, Ambiorix mit seinen Eburonen zu vertilgen oder doch das Volk mit Hafs gegen den Anführer als den Urheber seiner Leiden zu erfüllen und abwendig zu machen. Die inneren Verhältnisse Galliens erleichterten dem Eroberer die Unterjochung wesentlich; mit Erfolg durfte er zu einem so raffinierten Mittel greifen, die verwandten Nachbarvölker zur Plünderung des Eburonenlandes aufzufordern: er schonte auf diese Weise seine Soldaten und hatte die Gewifsheit unbarmherziger Rache. Wir werden später Cäsar noch einmal gegen die Eburonen wüten sehen, da sein eigentlicher Rachegedanke durch die glückliche Flucht des Ambiorix nicht in Erfüllung gegangen war. Wir wollen nicht dem treulosen Handeln der Barbaren das Wort reden, aber, abgesehen von dem Überfall, war Ambiorix nur schuldig als Patriot, ein Vorwurf, der in Cäsars Augen eben schlimm genug war, um ein solches Verfahren zu provocieren. Gleichwohl hütet sich Cäsar, dem Leser dies unverblümt zu zeigen; vielmehr lobt er an solchen Stellen die Tapferkeit der Gallier, bewundert ihre Geschicklichkeit, alles was ihnen vorgemacht würde, nachzuahmen und berührt ihre Treulosigkeit, Grausamkeit und anderen Untugenden mit einer gewissen Schonung und in einem herablassenden Ton. Im Zusammenhang nimmt sich dies alles ganz unverdächtig und schön aus, wie K. E. Chr. Schneider (Wachlers Philomathie I, 189 f.) so trefflich entwickelt hat; diese Unparteilichkeit, diese Mäfsigung

und Billigung werfen ein sehr günstiges Licht auf den Charakter des Mannes, welcher also schreibt. Wer ist es aber? Etwa ein ruhiger Zuschauer der rühmlichen Anstrengungen Galliens, die Freiheit zu behaupten? oder ein gezwungener Teilnehmer an dem Unterdrückungskampfe, welcher sein Unrecht einigermafsen wieder gut zu machen die Feder ergriff, um das Volk zu verteidigen, gegen welches er das Schwert führen mufste? — Nein, und aber nein; es ist der Mann selbst, der es zu jenen Anstrengungen nötigte, der acht Jahre hindurch alle Mittel anwandte, es zu unterjochen, und, um acht Jahre hindurch es thun zu können, alle Kunstgriffe und Ränke der Politik gebraucht hatte. Durch diesen Umstand erhalten alle jene Äufserungen einen ironischen Anstrich: in jener Gutmütigkeit tritt die ihrer selbst bewufste Hoheit hervor, welche ohne Liebe das Niedrigere gern in seiner Sphäre walten läfst. Hier bezeugen die Schriften Cäsars den wirklichen Charakter desselben, und sie thun dies auf eine merkwürdige Art, indem sie bei allem künstlichen Schein von Rechtlichkeit und Gesetzmäfsigkeit doch unwillkürlich Gesinnungen und Ansichten durchblicken lassen, die jenen Eigenschaften widersprechen und auf die Idee hinführen, welche die leitende in Cäsar war. Dafs dieser bei der Wahl seiner Mittel, wie zuletzt gegen die Eburonen, nicht sehr skrupulös vorging, entspricht dem grofsen Staatsmann, der das Ganze im Auge behaltend weniger ängstlich auftrat bei der Art und Weise, an sein Ziel zu gelangen. War doch auch jeder Versuch des einzelnen wie einer Koalition, Gallien wieder zu befreien, um so schwerer für Cäsar zu tragen, als derselbe allmählich der steten Aufstände müde ward und sich nach dem Ende des Krieges um so mehr zu sehnen begann, als seine Gegenwart in Rom immer nötiger wurde. Wenn Sueton (div. Jul. c. 54) sagt: 'In Gallien

plünderte Cäsar die Heiligtümer und Tempel, welche mit Weihgeschenken reichlich bedacht waren; er machte die Städte häufiger deshalb dem Erdboden gleich, um Beute zu machen, als um dieselben zu bestrafen', so dürfen wir wohl nicht mit Unrecht auch an die Verheerung des eburonischen Gebietes denken, wenngleich Cäsar die Beute nicht für sich selbst aufhäufte, sondern in schlauer Berechnung für seine Zwecke opferte.

Und wahrlich, dem harten Verfahren gegenüber, welches Cäsar gegen die Eburonen einschlug, stimmt uns die Thatsache zum Mitleid, ja zur Hochachtung vor den Unglücklichen, daſs sich keiner unter ihnen fand, der den flüchtigen Fürsten und Führer verriet, obschon anzunehmen war, daſs Cäsars Rache hauptsächlich nur diesem galt, der oder die Verräter also einer minder strengen Ahndung entgegen zu sehen hatten.

Es folgt diesen düstern Vorgängen Cäsars Untersuchung auf dem Landtage zu Durocortorum im Gebiete der treu ergebenen Remer; die Verschwörung der Senonen und Carnuten durfte er, um schlimmen Folgen vorzubeugen, nicht ungestraft hingehen lassen.

Er lieſs daher an dem angesehenen und vornehmen Carnuten Acco zum ersten Male, wie an einem gemeinen Verbrecher, die altrömische Todesstrafe vollstrecken; den anderen Häuptlingen, die sich dem Urteil durch die Flucht entzogen hatten, wurde die Heimat durch die Acht verschlossen.

Gallien schien beruhigt zu sein; es zeigte sich aber wieder die Schwierigkeit, dasselbe gänzlich zu unterjochen, da es fast in jedem Jahre von neuem erobert werden muſste. Cäsars letztes Auftreten hatte die Gallier seine volle Strenge fühlen lassen; als er aber im Winter 53 auf 52 über die Alpen nach Italien gegangen war, brach der entfesselte Sturm los. Es darf uns nicht

Wunder nehmen, dafs die Carnuten es sind, welche die Initiative ergreifen; der Mord der römischen Kaufleute in Cenabum ist in ihren Augen nur ebenso gerechte Rache für die Ermordung des Acco, als Cäsar etwa die Eburonen zu Paaren getrieben hatte. Von besonderer Bedeutung werden aber die letzten gallischen Kämpfe durch das Auftreten eines Cäsar ebenbürtigen Mannes, des Arvernerfürsten Vercingetorix.

Es bedarf nunmehr von seiten Cäsars ganz ungewohnter, nicht geringer Anstrengungen, um einer einheitlichen Kriegsführung, einem nach festen Normen gehandhabten Verteidigungsplan, wie ihn Vercingetorix auszuführen bemüht ist, zu widerstehen und Herr der Situation zu bleiben; wir sehen den stolzen Sieger sogar hier und da erheblich geschädigt und in die Enge getrieben, sodafs er nur mit der äufsersten Aufbietung von Kraft und Mut dem gewitzigten Gegner Stand zu halten vermag.

Vercingetorix war der erste Anführer der Gallier, von dem Heil für dieselben zu erwarten war; hätte man ihm unbedingt Folge geleistet, so wäre Cäsar schwerlich so bald, vielleicht gar nicht zu dem Ziele gekommen, das ihm die stete Uneinigkeit und Eifersucht der einzelnen Stämme untereinander zu erreichen erleichterte.

Cäsar ist sich der Macht seiner Gegenwart und des Einflusses seiner Persönlichkeit über die Gallier wohl bewufst; der von ihnen hinter seinem Rücken begonnene Aufstand verliert durch sein energisches Auftreten und sofortiges Erscheinen im Lande des Aufruhrs erheblich an Bedeutung und Aussicht auf Erfolg. Zunächst übt er, versehen mit tüchtigen germanischen Reitern, deren Equipierung freilich Cäsar selbst erst übernehmen mufs, blutige Repressalien an den Carnuten: Cenabum fällt dem Raub und den Flammen anheim; Noviodunum, eine

Stadt der Bituriger, rettet sich nur durch eine von Verrat nicht ganz freie Übergabe. Die Hauptstadt derselben, Avaricum, widersteht aber lange mit Heldenmut; endlich fällt auch sie den Römern in die Hände. Unwillkürlich entsteht hierbei die Frage, was die Bituriger an der Ermordung der Römer in Cenabum verschuldet hatten, einer That, die doch von den Carnuten ausgegangen war? Es ist wieder ein neuer Beweis, wie wenig Cäsar milden Grundsätzen jetzt noch zugänglich war, da er zur Revanche von Cenabum, angeblich, um den erbitterten Soldaten eine Genugthuung zu verschaffen, ein solches Blutbad sogar unter Greisen, Weibern und Kindern anrichten liefs, dafs von vierzigtausend kaum achthundert entkamen.

Bei einer so weit verzweigten Verschwörung finden wir Cäsars Besorgnis erklärlich, dafs selbst die Äduer nicht mehr sicher sein möchten; doch vermochte er durch seinen Durchzug den Abfall vorläufig noch aufzuhalten. Die Streitigkeiten über die Besetzung der höchsten Würde legt er in der Weise bei, dafs er den Günstling der einflufsreichen Druiden, den Convictolitavis einsetzt. Schon war ihm aber die Überzeugung geworden, dafs er seinen Gegner Vercingetorix keineswegs unterschätzen dürfte. Er sucht denselben bei Gergovia, der Hauptstadt der Arverner, auf und lagert sich, auf den Entsatz der Äduer wartend, vor derselben. Doch gerade jetzt werden diese zum Abfall gereizt; die Hülfstruppen sind im Begriff, zu Vercingetorix' Fahnen überzugehen; die Äduer beginnen in ihrem Lande, ähnlich wie die Carnuten in Cenabum, die ansässigen Römer zu berauben und zu erschlagen. Cäsar ist in arger Not; nur seiner niemals mangelnden Geistesgegenwart gelingt es, die Entsatztruppen der Äduer sich treu zu erhalten und den Angriff des Vercingetorix auf sein Lager abzuschlagen.

Doch sah Cäsar vor allen Dingen die Notwendigkeit vor Augen, sich der Äduer wieder völlig zu versichern, um nicht durch deren Abfall von Labienus, den er mit vier Legionen gegen die Senonen geschickt hatte, abgeschnitten zu werden. Der glückliche Erfolg seines Vorgehens bei den Äduern läfst ihn, wenn auch nur aus Not, von einer Bestrafung derselben absehen.

Aber die Macht, welche nach Cäsars Glauben alles leitet, der er den gröfsten Anteil an den Erfolgen des Krieges zuschreibt, das Glück sollte ihn nunmehr auch einmal verlassen. Mag Cäsar selbst die Sache auch noch so vorsichtig und verdeckt darstellen, wir sind zu der Annahme berechtigt, er habe bei seinem Sturm auf Gergovia eine Niederlage erlitten; denn seine Aussage, die Soldaten hätten tollkühn sich vereinzelt wider seinen Befehl allzuweit gewagt und seien infolgedessen zurückgeschlagen worden, verrät nur zu sehr den sieggewohnten, in seinem Ehrgeiz und Stolz gekränkten Eroberer, der den selbstbegangenen Fehler zu beschönigen sucht. Er wollte zweifelsohne Gergovia einnehmen; als ihm dies nicht gelang, bemühte er sich, den Labienus zu erreichen, mit welchem er sich schliefslich auch glücklich vereinigte.

Die Gefahr für die Römer wächst aber nun um so mehr, als diese erste deutliche Niederlage den Galliern neue Hoffnungen einflöfst; fast ganz Gallien ergreift mit Freuden die Waffen, den verhafsten Unterdrücker abzuschütteln; sie verbinden sich, die Äduer voran, welche durch Litavicius schon lange vorbereitet waren, alle mit Vercingetorix, nur die Lingonen, Remer und Treverer nehmen keinen Teil: die beiden ersteren wegen ihrer freundschaftlichen Gesinnungen zu Rom, die letzteren hauptsächlich durch die Invasionen seitens der *Germanen* verhindert.

Cäsar handelte jetzt, wie er mufste, wenn er nicht Gallien für immer verlieren wollte; er blieb im Lande, rings vom Aufruhr umgeben, denn ein Rückzug in die Provinz würde ihn mit Gallien auch seinen Legaten gekostet haben. Im Verein mit diesem dringt er aber den alliierten Galliern, die sich in die feste Stadt der Mandubier, Alesia, geworfen haben, nach; ein hauptsächlich durch die germanischen Reiter über Vercingetorix errungener Sieg trägt dazu bei, den erblassenden Ruhm wieder erglänzen zu machen.

Alesia, hochgelegen und von zwei Flüssen bespült, hinreichend für die erste Zeit mit Lebensmitteln versehen, dazu verteidigt von einer Besatzung, die bis aufs äufserste dieselbe zu halten entschlossen ist, macht Cäsar viel zu schaffen, doch sein rastloser Geist, sein kühner Mut verzagt nicht. Er beginnt den Feind einzuschliefsen, ein Werk von ebenso grofser Bedeutung wie Schwierigkeit; ehe er dieses aber ganz vollendet, eilt die gesamte feindliche Reiterei auf Befehl des Vercingetorix in die gallischen Gaue, um überallher Entsatz und damit Befreiung vom römischen Joche zu bringen. Schon beginnt jedoch den Belagerten der Mundvorrat zu mangeln; sie sehen sich genötigt, die Bewohner von Alesia dem Belagerer zu überlassen. Vergebens flehen die Vertriebenen mit Weibern und Kindern den Prokonsul an, umsonst bieten sie sich, von Hunger gepeinigt, dem Eroberer als Sklaven an: der Römer läfst sie elendiglich vor Hunger umkommen, obgleich er es uns nicht erzählt; wir sind genötigt, bei ihm hier zwischen den Zeilen zu lesen.

Inzwischen kam der gallische Entsatz herbei, und durch ihn verstärkt, unternahm Vercingetorix den Entscheidungskampf, der, erst bedenklich schwankend, zuletzt den Römern den Sieg so in die Hände gab, dafs das gesamte Keltenheer sein Heil in der Flucht suchen mufste.

Schwer hatte auch Cäsar diesen Sieg erkaufen müssen, doch sah er wohl ein, dafs er nun endlich völlig triumphieren dürfe. Unter den flüchtigen Truppen der Kelten befand sich Vercingetorix nicht; er zog es vor, ritterlich, da er an dem Heile Galliens verzweifelte, mit der verlorenen Freiheit zu Grunde zu gehen. Angesichts solcher Ritterlichkeit nun, angesichts so edler Gesinnungen befremdet es, ja stöfst es uns ab, dafs Cäsar den heldenmütigen Arvernerfürsten in Ketten legte und zu seinem Triumphe aufhob. Dafs er ihn aber dann noch hinrichten liefs, ist, verbunden mit der ganzen Behandlungsweise, ein Makel, der unauslöschlich Cäsars Verdiensten anhaftet.

Mit der Unterwerfung des Vercingetorix ist nun das Hauptwerk der Eroberung Galliens gethan; die einzelnen Stämme in ihrer isolierten Stellung zur Unterwerfung zu bringen, war für Cäsar nur noch eine Frage der Zeit. Mit Recht sagt Niebuhr (Vorträge über römische Geschichte, III, 47): 'Man sieht deutlich, dafs die Vorsehung das römische Reich grofs machen und alle damals bekannten Völker unter Roms Herrschaft bringen wollte: hätte Vercingetorix, dem Roms Lage nicht unbekannt sein konnte, den Ausbruch in Gallien ein paar Jahre zurückgehalten, bis die Gährung zwischen Cäsar und Pompejus den Bürgerkrieg herbeiführte, so hätte Gallien vielleicht seine Freiheit wiedergewinnen können.'

Cäsars Verfahren gegen die Gallier nach diesem letzten Aufstand ist verschieden, aber in den Folgen wohl berechnet. Die im Grunde treuen Äduer und Arverner, bei denen trotz aller Opposition sich immer eine römisch gesinnte Partei bemerkbar machte, werden ohne weiteres wieder in das alte Verhältnis aufgenommen; sie erhalten alle Gefangenen, die bei Alesia mitgekämpft hatten, unentgeltlich zurück, eine Mafsregel, geeignet, uns die Politik mehr als die Milde Cäsars bewundern

zu lassen. Dagegen wird den übrigen Gefangenen sämtlich das harte Los zu teil, in die Sklaverei verkauft zu werden.

Bei der noch erübrigenden Darstellung des Vorgehens Cäsars gegen die Gallier benutzen wir die von dem Geist des Prokonsuls beseelte Fortsetzung des Hirtius; sie behandelt die Ereignisse der Jahre 51 und 50 vor Christus und zeigt uns die letzten Mafsregeln des Eroberers, die sich mit der Organisation, welche Cäsar zur Regelung der gallischen Verhältnisse anstellen mufste, nahe berühren.

Es war nur das letzte Aufflackern der einst so gewaltigen Flamme vor ihrem völligen Verlöschen, dafs einzelne Stämme noch Widerstand zu leisten wagten. Die Bituriger hofften — und sie wohl nicht allein — den Statthalter bald aus seiner Provinz abgerufen zu sehen; ihre Voraussetzung schlug fehl, doch wurden sie ohne besondere Strafe begnadigt. Gleichwohl versuchten auch die Carnuten sich zu befreien; besonders aber leisteten die Bellovaken ernstlichen Widerstand, indem sie sogar die Schützlinge der Römer, die Suessionen, angriffen. Cäsar mufste besonders daran liegen, den Galliern Vertrauen zu dem römischen Schutz einzuflöfsen; er zog den Empörern sofort entgegen. Durch geschickte Manöver überlistete er die Feinde und schlug sie gänzlich aufs Haupt; da der eigentliche Urheber des Krieges, Correus, gefallen, so begnügte sich Cäsar, ihre sowie ihrer Bundesgenossen Unterwerfung anzunehmen.

Hirtius berichtet uns an dieser Stelle nachträglich noch von einer Perfidie der Römer, die Cäsar, obgleich sie im Jahre 52 stattfand, absichtlich oder unabsichtlich verschwiegen hat. Im Kapitel 23 wird nämlich von einem gegen den Atrebaten Commius versuchten Meuchelmord berichtet, den der Reiteroberst C. Volusenus auf des Labienus Befehl, allerdings vergeblich, unternommen

hatte: inwieweit nun Cäsar selbst an diesem niedrigen Unternehmen beteiligt war, wird sich schwerlich feststellen lassen. Auffällig bleibt nur, dafs Commius, dessen Schicksal wir bei dieser Gelegenheit gleich erwähnen, trotz der offenbar feindseligen Absichten (er nahm mit seinen Reitern den Römern die für das römische Winterlager bestimmten Vorräte fort) von den Römern nicht nur keine Strafe erhielt, sondern sogar, unter dem Versprechen, Ruhe zu halten, gänzlich unbehelligt gelassen wurde.

Obgleich Ambiorix verschollen war, obgleich die Eburonen keinen weiteren Widerstand entgegensetzten, fand sich Cäsar doch noch einmal bewogen, ihr Gebiet zu durchziehen, um es gänzlich zu verwüsten. Es war also eine noch nicht gestillte Rachsucht, die er erfüllen zu müssen glaubte, ein kleinliches Verfahren, wie uns scheinen will; denn seine ursprüngliche Absicht war nur, wie er wenigstens glauben machen will, gegen Ambiorix gerichtet.

Gegen die noch im Aufstand begriffenen Völkerschaften sendet Cäsar jetzt seine Legaten; Labienus unterwirft die Treverer endgültig, und Fabius verfolgt, nach anderweitigem, siegreichem Vordringen gegen die Insurgentenscharen aus andischen, carnutischen und anderen umliegenden Gauen, die Häuptlinge Drappes, einen Senonen, und Lucterius, einen Cadurker, bei ihrem Vorhaben, in die Provinz einzudringen. Daran gehindert, werfen sich dieselben in die feste Stadt Uxellodunum. Dort konzentriert sich nun noch einmal ein Belagerungskampf, den Cäsar selbst leitet, nachdem sowohl Lucterius als auch Drappes vor der Stadt mit ihrem Anhang geschlagen und zersprengt sind.

Cäsar mufste daran gelegen sein, auch keinen einzigen Ort mehr in den Händen noch nicht unterworfener Kelten zu sehen; er kam von den Carnuten, woselbst er *den Häuptling* Gutruatus, gerade wie seiner Zeit Acco,

als hauptsächlich zur Empörung geneigt und derselben verdächtig hatte hinrichten lassen. Trotz heldenmütiger Verteidigung müssen auch die Belagerten in Uxellodunum, da ihnen das Trinkwasser entzogen wird, schliefslich kapitulieren; ihr Los ist schrecklich, da sie lebendig die blutige Rache des Eroberers zum Zeugnis und zur Warnung für alle Empörungsgelüste zur Schau tragen müssen: allen denen, welche Waffen getragen haben, läfst Cäsar beide Hände abhacken.

Es bedarf wohl einer solchen Mafsregel gegenüber keiner weiteren Auslassung; hinsichtlich der Verteidigung dieses Verfahrens aber durch Hirtius (b. G. VIII, 44) können wir nicht umhin, die Entschuldigung mit Cäsars 'sonst so wohl bekannter Milde' als höchst ironisch aufzufassen.

Von einem der reinen Milde entstammenden Verfahren Cäsars gegen Völkerschaften, die gegen ihren Unterdrücker nur die Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande bewiesen hatten, haben wir in den Kriegen gegen Gallien wenig Spuren zu bemerken gehabt; denn wo er wirklich nachsichtiger auftrat, handelte er aus Rücksichten der Politik. Die letzte grausame That Cäsars verliert auch dann nicht an grausiger Bedeutung, wenn wir uns ins Gedächtnis rufen, dafs Scipio, der Eroberer Karthagos, nach der Einnahme von Numantia 400 Männer ebenso bestraft hat. Stand Cäsar auch unseren Begriffen von Humanität fern, beging er nach dem Glauben der Römer auch kein besonderes Unrecht dadurch, dafs er den stets rebellischen Feind exemplarisch züchtigte, er hätte in Wahrheit gröfser dagestanden, wenn er mehr Edelmut entwickelt hätte, wozu sich, wie wir verfolgten, oft genug die Gelegenheit bot.

Wohl war nunmehr Gallien unterjocht; der Tod oder die Sklaverei hatten es seiner Fürsten beraubt, in deren Händen noch die Möglichkeit, Gallien wieder unab-

hängig zu machen, gelegen hatte. Ernstliche Versuche zum Aufstand sehen wir nirgends mehr stattfinden; selbst der Wellenschlag des Oceans nach dem grofsen Sturm, wie Napoléon I. sich in seinem Abrifs der Feldzüge Cäsars ausdrückt, begann sich zu legen; nur hier und da gährte es in den einzelnen Staaten, besonders im Nordwesten und Nordosten, noch fort.

Es entspricht nun ganz der Berechnungsweise Cäsars, jetzt nachsichtiger gegen die Gallier vorzugehen, um nicht bei dem Ende seiner Verwaltung den Keim zu neuen Kriegen zurückzulassen. Die oben erwähnten Distrikte mufsten mit aller Schonung und Rücksicht behandelt werden, um wenigstens dem Namen nach die römische Botmäfsigkeit zu tragen; Cäsar war in seinen Eroberungen befriedigt und wohl auch nicht ungehalten darüber, sie jetzt Ruhe halten zu sehen. So verstehen wir denn auch seine Anordnungen, die neben dem Zweck, die römisch gesinnte Partei stets an die Spitze zu stellen, besonders darauf ausgingen, vorläufig nicht allzusehr an den Gebräuchen und Einrichtungen der Gallier in staatlicher wie religiöser Beziehung zu rütteln. Nichtsdestoweniger drang das Römertum glänzend durch, die politische Auflösung der Kelten war vollendet, die nationale eingeleitet und im regelmäfsigen Fortschreiten begriffen. Doch war es nicht, wie wir glauben, Cäsars eigener, ihn zur Eroberung treibender Plan, Gallien zu romanisieren; er legte wohl den Grundstein zur Civilisation des Westens, doch war er mit Absichten solcher Art nicht an den Eroberungskrieg gegangen. Er brauchte Geld und ein ergebenes Heer, um sich zu Macht und Herrschaft emporzuschwingen; diese erlangte er in Gallien, und sein eigentlicher Zweck war erreicht.

Am Schlusse unserer Betrachtungen dürfte der Versuch, die von uns über Cäsars Verfahren gewonnenen

Ansichten kurz zusammenzufassen, gerechtfertigt erscheinen.

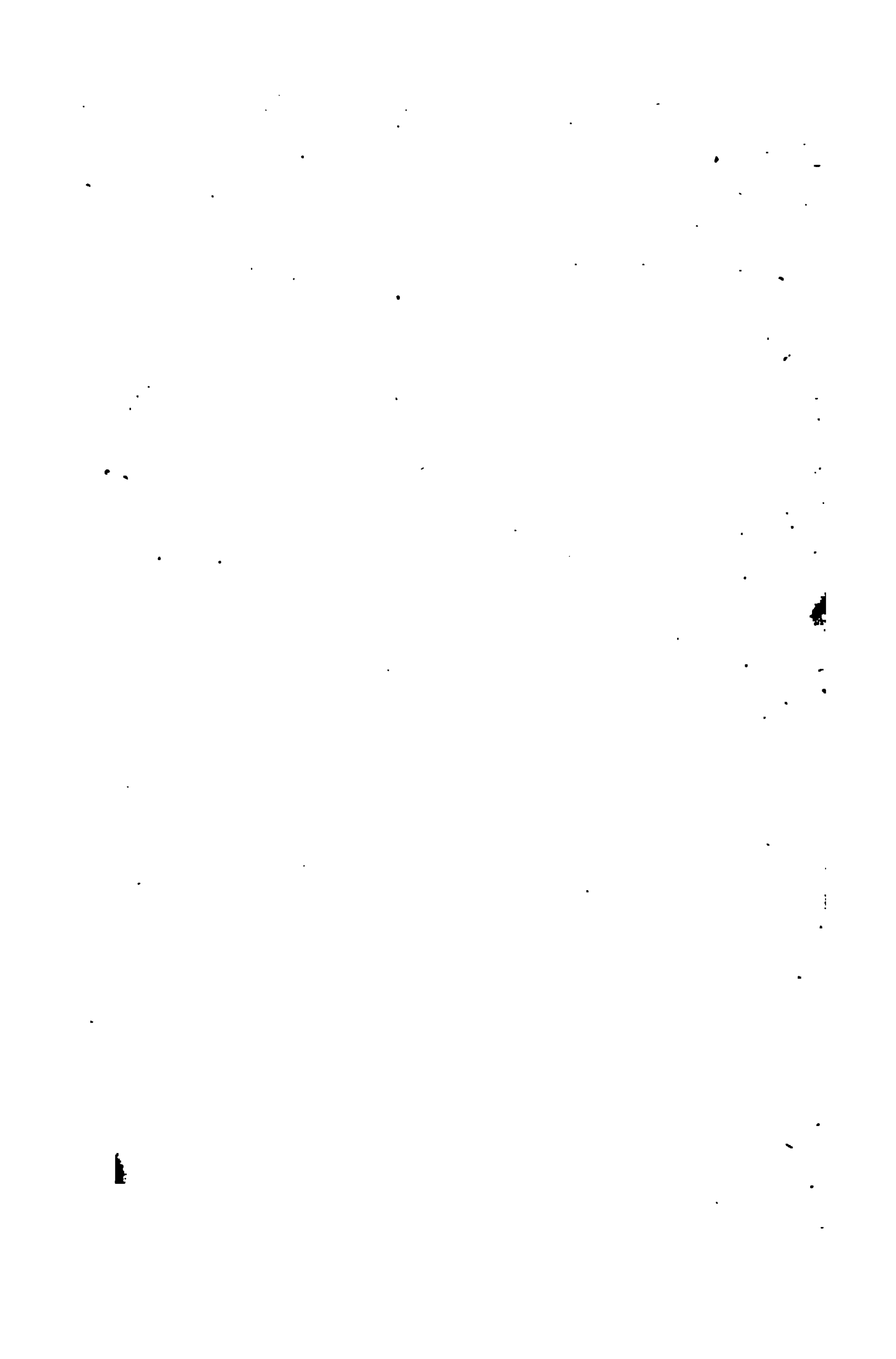
Wir müssen den nur dem Genie eigenen, stets hervortretenden Scharfsinn in der Politik Cäsars bewundern; die richtige Wahl seiner Mittel, deren meist glücklich erreichter Zweck wiederum neue Pläne enthält; die wohl berechnete Verwendung der Völkerschaften sowie der einzelnen Menschen, welche er nach ihrer innersten Eigentümlichkeit, ohne sich erheblich zu irren, zu benutzen weifs; die Fähigkeit, fast jede Lage zu seinen Gunsten zu gestalten oder doch den schlimmsten Eventualitäten zuvorzukommen: dies alles macht Cäsar zu einem Meister in der Politik. Wie glücklich weifs er die Spaltungen unter den Kelten zu benutzen, wie vorsichtig verfährt er bei der Besetzung einheimischer Würden, wie schlau verwendet er die ihm besonders seitens der Remer und Äduer begegnenden römischen Sympathieen, und mit welchem Geschick bedient er sich des alljährlich von ihm berufenen Landtages!

Schroff aber gegen jeden unbedingten, aus reinem Patriotismus hervorgehenden Widerstand, erkennt und nährt er die leiseste Möglichkeit, mittelst einzelner Parteien den inneren Verband der Völkerschaften zu lockern, um dann das begonnene Zerstörungswerk mit leichter Mühe von aufsen zu vollenden. Und verlassen ihn auch manchmal bei drohender Gefahr die treuesten Bundesgenossen, so verfehlt sein gegen dieselben innegehaltenes Verfahren, das von notwendiger, nur kluger Berechnung entstammender Milde ausgeht, doch schliefslich die beabsichtigte Wirkung nicht: er weifs, was er will, und er erreicht es auch.

Allein wie wir seinem Verfahren in politischer Hinsicht unseren vollen Tribut zollen, können wir demselben, vom moralischen Standpunkte aus, unsere Anerkennung

und Billigung nicht bezeugen. Als Eroberer konnte er, wenn anders er zum Ziel gelangen wollte, Strafen nicht verbannen; allein dies zugegeben, übersteigt nach unserer Ansicht seine oftmals blutige Rache, die sich bei dem entschlossenen Ambiorix und dem heldenmütigen Vercingetorix, wenn auch in verschiedener Weise, sogar in Privathaſs verwandelte, wiederholt die Schranken der Menschlichkeit, durch deren Innehaltung allein auch der gröſste Held dauernden Anspruch auf allgemeine Bewunderung erhält.

In den Kriegen gegen Gallien erscheint uns also Cäsar wohl als der durch bewährte Politik berufene Herrscher, doch verdunkelt seinen Ruhm eine des Helden unwürdige Härte und Grausamkeit. Den edelmütig vergebenden oder doch gelinder strafenden Cäsar könnten wir wohl bewundernd hochschätzen, der Cäsar aber, dessen Ehrgeiz jede sittliche Richtung überwiegt, gewinnt unsere Herzen nicht.






Druck von August Grimpe in Hannover.

